

Hochschulpolitik und Hochschulausgaben: Optimierungsbedarf aus regionalpolitischer Sicht

**Rolf-Dieter Postlep
Lorenz Blume**

I. Junge Universitäten im Wandel der Hochschulpolitik

These 1:

Aus dem Wettbewerbsparadigma abgeleitet, bekommt die Sicherstellung von Hochschulautonomie eine konstitutive Bedeutung für das Hochschulsystem.

Systemisch erfolgt – vereinfacht gesagt – ein Übergang von der staatlichen Verwaltung der Hochschule zur Steuerung autonomer Hochschulen durch Kontraktmanagement und Finanzanreize und – Belohnungen seitens des Landes.

I. Junge Universitäten im Wandel der Hochschulpolitik

These 2:

Gleichfalls dem Leitbild des Wettbewerbs folgend, wandeln sich die Hochschulfinanzierungssysteme von inputorientierter Planungsunterlegung zu indikatorengestützter Outputorientierung des Finanzzuflusses im Rahmen von Globalbudgets.

Das Ergebnis ist eine gewollte stärkere Ausdifferenzierung des Hochschulsektors, also eine Abkehr vom Leitbild einer relativ gleichen Versorgung mit Wissenschaftsangeboten im Raum, wie es zuvor für das deutsche Hochschulsystem unter dem Paradigma einheitlicher Lebensverhältnisse typisch war.

I. Junge Universitäten im Wandel der Hochschulpolitik

These 3:

Im Zuge der notwendigen Outputmessung findet implizit ein Bedeutungszuwachs der Technik- und Naturwissenschaften sowie der medizinischen Forschung statt, vor allem aufgrund der kürzerfristig belegbaren, größeren Verwertungsnahe und damit verbunden der größeren Drittmittelrelevanz.

Diese Tendenz korrespondiert mit der politischen Setzung, den privaten Sektor auf breiter Ebene stärker an der Finanzierung der Bildung und der grundsätzlichen Forschung zu beteiligen (Studienbeiträge, Stiftungsprofessuren usw.).

I. Junge Universitäten im Wandel der Hochschulpolitik

These 4:

Die zuvor im deutschen Wirtschaftssystem dominante Förderung des Einzelforschers wird spürbar ergänzt – teilweise sogar abgelöst – durch Förderprogramme für Universitäten oder einzelne Fakultäten als ganze Institutionen oder für größere institutionelle Forschungsverbände.

Dabei spielen Größe und „kritische Massen“ eine wichtige Rolle für die Erhöhung der Einwerbungschancen von öffentlichen Fördermitteln ebenso wie traditionelle Forschungserfolge und das Aufsetzen auf längerfristig laufende Vorarbeiten, vornehmlich in tradierten Feldern.

II. Wettbewerbsnachteile in strukturschwachen Räumen

These 1:

Die neu gegründeten Universitäten wurden überwiegend nie so ausgebaut, wie es bei ihrer Einrichtung konzeptionell vorgesehen war.

Dies hatte zwei Folgen: Zum einen traf die Kürzungswelle im Hochschulsektor in den 1990er Jahren in Westdeutschland diese jungen Hochschulen in besonderer Weise, zum anderen wurde von vornherein entweder die Breite des Fächerspektrums begrenzt oder bei breiterem Fächerspektrum war die fächerweise Ausstattung jeweils an der unteren Grenze angesiedelt.

II. Wettbewerbsnachteile in strukturschwachen Räumen

These 2:

Ein weiterer Tatbestand erschwert den jüngeren Universitäten die Möglichkeit der Einwerbung von Forschungsgeldern für heute in der Förderkulisse präferierte größere Forschungsverbände: die i. d. R. notwendige Komplementärfinanzierung der Grundausstattung.

Viele der jüngeren Hochschulen können solche Grundausstattungen nur in begrenztem Umfang finanzieren, sind also schon von der Eigenfinanzierung her bei der Einwerbung von Fördergeldern restringiert.

II. Wettbewerbsnachteile in strukturschwachen Räumen

These 3:

Die neu gegründeten Universitäten wurden konzeptionell so aufgestellt, dass sie dem Leitbild einer modernen Universität genügen. Modern bedeutet dabei vor allem: interdisziplinäre Forschung, interdisziplinäre konsekutive Lehrangebote, Praxisorientierung der Ausbildung, Wissenstransfer als universitäre Aufgaben, abgeleitet aus grundsätzlicher Forschung.

Paradoxerweise erweist sich diese „Modernität“ aktuell keineswegs durchweg als Vorteil.

II. Wettbewerbsnachteile in strukturschwachen Räumen

These 4:

Auch unter den Universitäten in Deutschland findet neben dem wissenschaftlichen Wettbewerb mehr oder minder verdeckt ein politisch ausgetragener Verteilungskampf statt, etwa wenn es um Ausgestaltung von Förderprogrammen geht. Je nach dem, wie weit es gelingt, der Politik Leitbilder für die Entwicklung des deutschen Universitätssystems seitens einzelner Hochschulen nahe zu bringen, profitieren diese Hochschulen davon mehr als andere. Auch in diesem Zusammenhang ist die Position der jüngeren Hochschulen bislang eher als weniger bedeutsam einzuschätzen.

II. Wettbewerbsnachteile in strukturschwachen Räumen

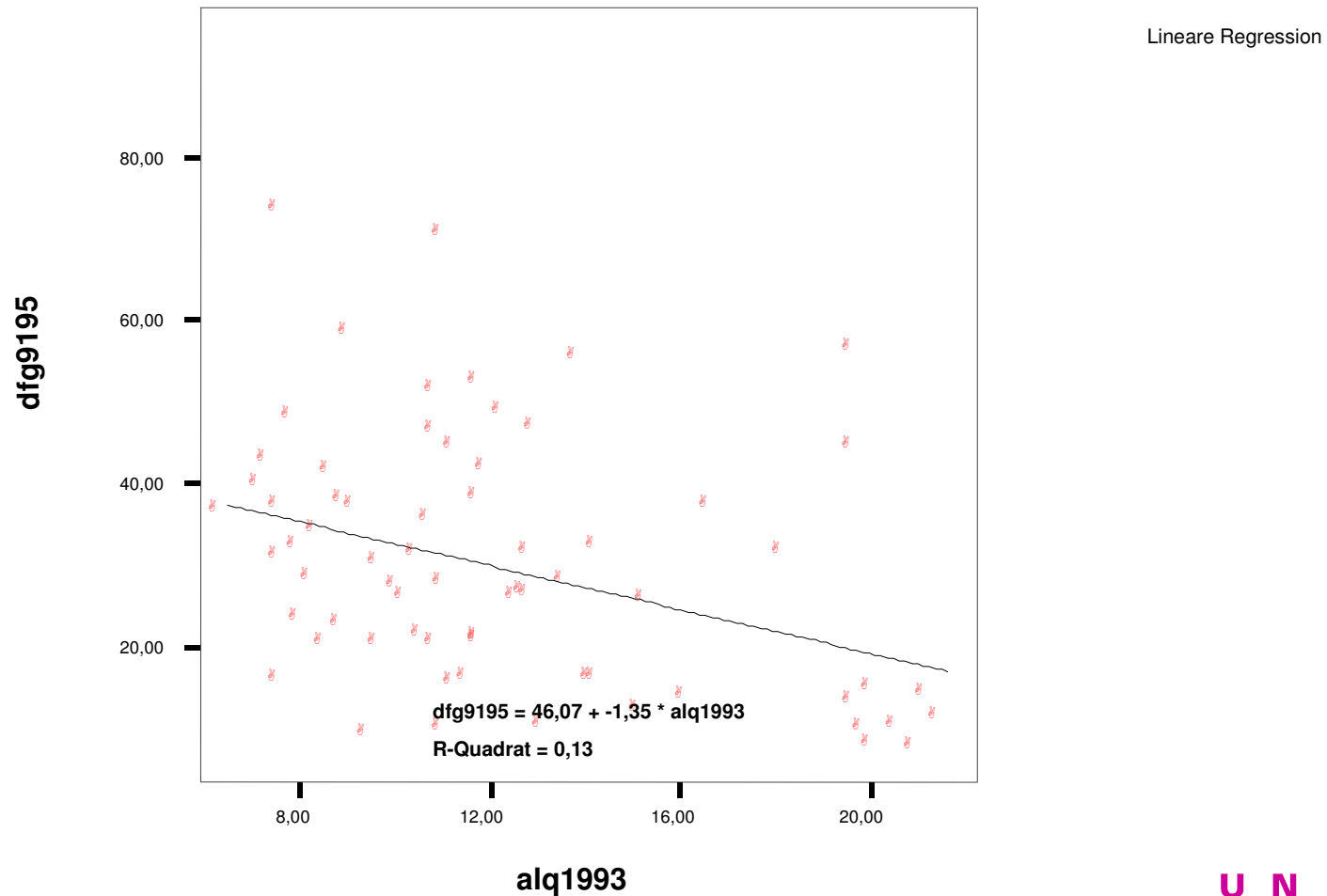
These 5:

Schließlich haben die jüngeren Universitäten in der Regel ungünstigere Ausgangsvoraussetzungen, wenn es um die Bereitstellung finanzieller Fördergelder des Privatsektors („Fund Raising“) geht.

Traditionshochschulen weisen dagegen meist einen spürbaren Fundus an historisch gewachsenen Stiftungen auf. Bekannte Namen begünstigen das Fund Raising tendenziell.

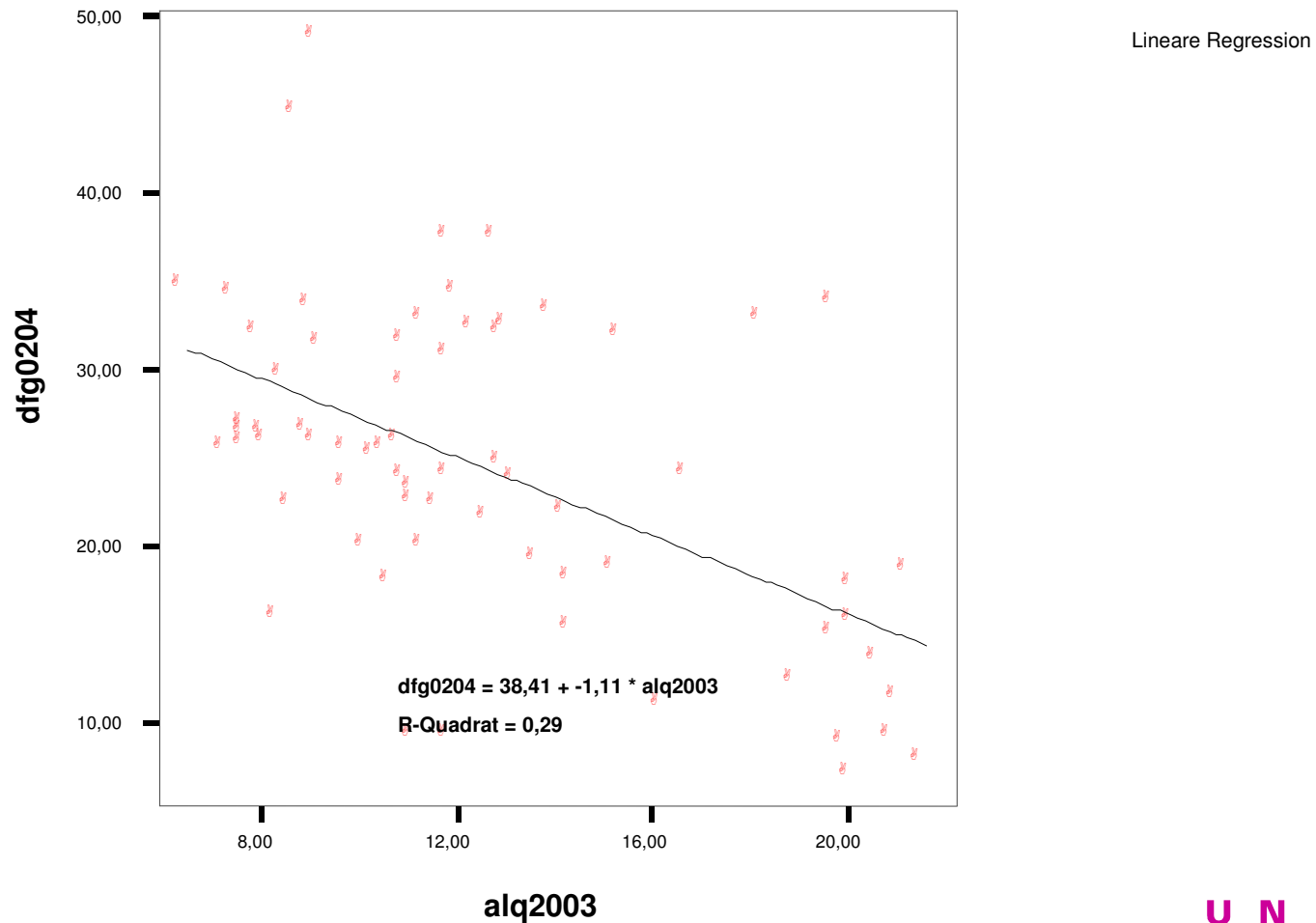
III. Das empirische Bild: Strukturschwache Räume verlieren

Eingeworbene DFG-Mittel in TSD Euro je Wissenschaftler (Durchschnitt der Jahre 1991-1995) und regionale Arbeitslosenquote (1993), n=75 Hochschulregionen



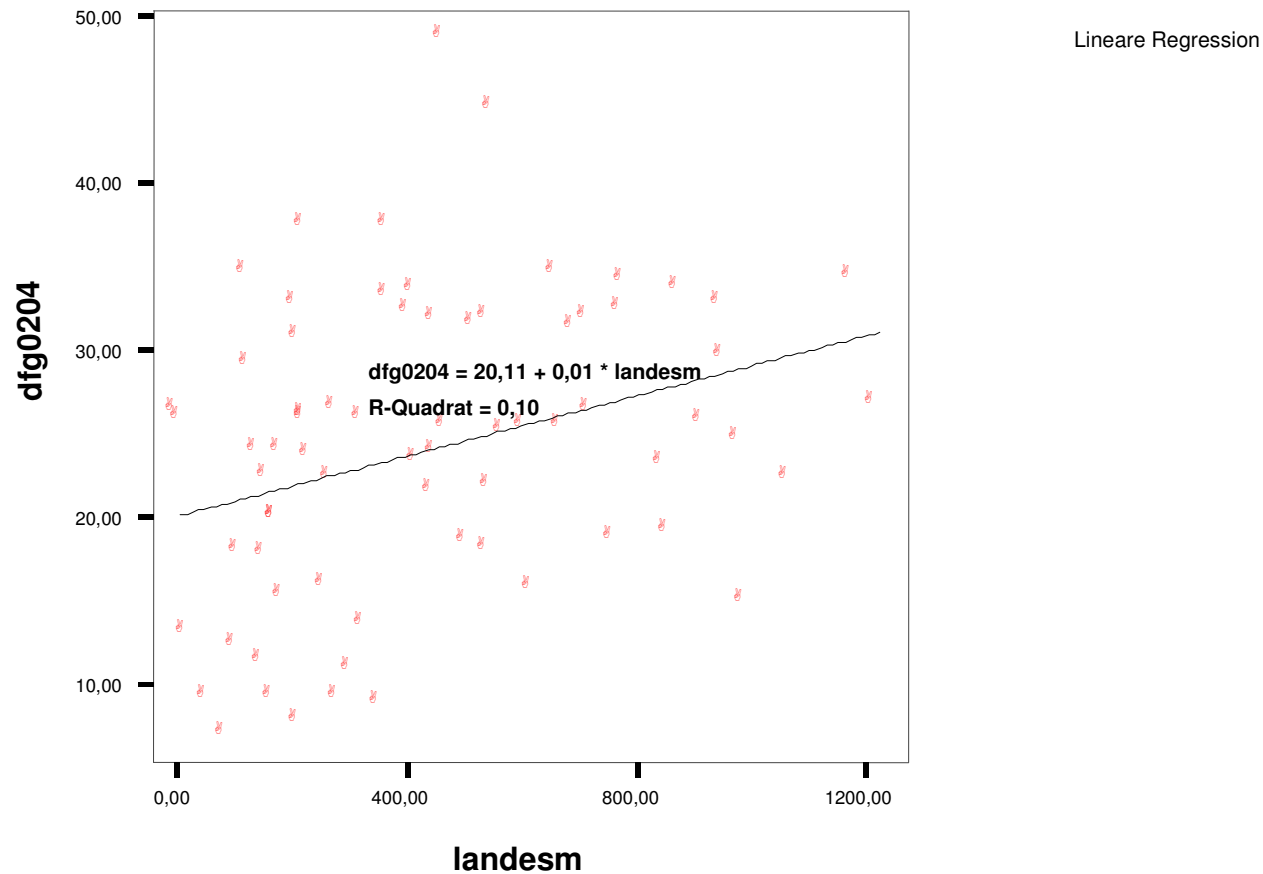
III. Das empirische Bild: Strukturschwache Räume verlieren

Eingeworbenen DFG-Mittel in TSD Euro je Wissenschaftler (Durchschnitt der Jahre 2002-2004) und regionale Arbeitslosenquote (2003), n=75 Hochschulregionen



III. Das empirische Bild: Strukturschwache Räume verlieren

Eingeworbene DFG-Mittel in TSD Euro je Wissenschaftler (Durchschnitt der Jahre 2002-2004) und laufende Grundmittel in Mio. Euro (2003), n=75 Hochschulregionen



IV. Folgerungen aus Sicht der Regionalpolitik

Die ausgleichsorientierte Regionalpolitik des Bundes und der Länder ist gut beraten, wenn sie ihre Stimme in die Diskussion über die Entwicklung der Hochschullandschaft in Deutschland einbringt und das Feld nicht allein der effizienzbegründeten Bildungs- und Forschungspolitik überlässt.

Im Zuge regionaler Wirtschaftspolitik müssen die besonderen Kompetenzen der Universitäten in abseits von Agglomeration gelegenen Räumen genutzt werden, um regionale Wissens- und Innovationsmilieus auszubilden. Das gilt im Übrigen nicht nur für Deutschland, sondern auch für Europa.